

Ein Schotte in London

In Deutschland ist **Steven Osborne** wohl noch ein Geheimtipp. In Großbritannien hingegen hat er sich längst als einer der führenden Pianisten der jungen Generation etabliert. In der Wigmore Hall war ihm nun ein Zyklus von vier Konzerten gewidmet. Gregor Willmes flog über den Kanal und sprach mit dem Künstler.

Im Grünen Salon hinter der Bühne hängen die Tastengötter an der Wand: Rubinstein, Moiseiwitsch, Fischer, Serkin, Katchen. Natürlich auch die heimischen Stars Curzon und Dame Myra Hess sind hier gerahmt und aufgereiht. Sie alle gaben hier Konzerte. Und wer heute in Londons Wigmore Hall spielen darf, wird mit der ganzen ruhmreichen Historie des Saals konfrontiert.

Steven Osborne stellt seinen kleinen Rucksack auf den grünen Teppich. Er flacht mit Alban Gerhardt, bevor er zum Einspielen in den Saal geht. Der Steinway D füllt imposant die Bühne. Für den deutschen Cellisten ist gerade noch Platz, ein Kammerorchester hingegen könnte man schon nicht mehr unterbringen.

Die beiden spielen ihr Programm durch. Beethovens C-Dur-Sonate op. 102 Nr. 1, Brittens Sonate op. 65 und die „Huntington Eulogy“, die Brett Dean 2001 im Auftrag der BBC für das Duo geschrieben hat. Faszinierende Farbwirkungen ruft Dean besonders im ersten Satz „Nightsky“ hervor, indem er Osborne die Saiten des Flügels mit einem Schlegel anschlagen lässt. Letzte Absprachen werden getroffen, Übergänge noch einmal geübt. Die beiden wirken wie zwei große Jungs, die vor allem Spaß haben wollen. Es ist Montag mor-

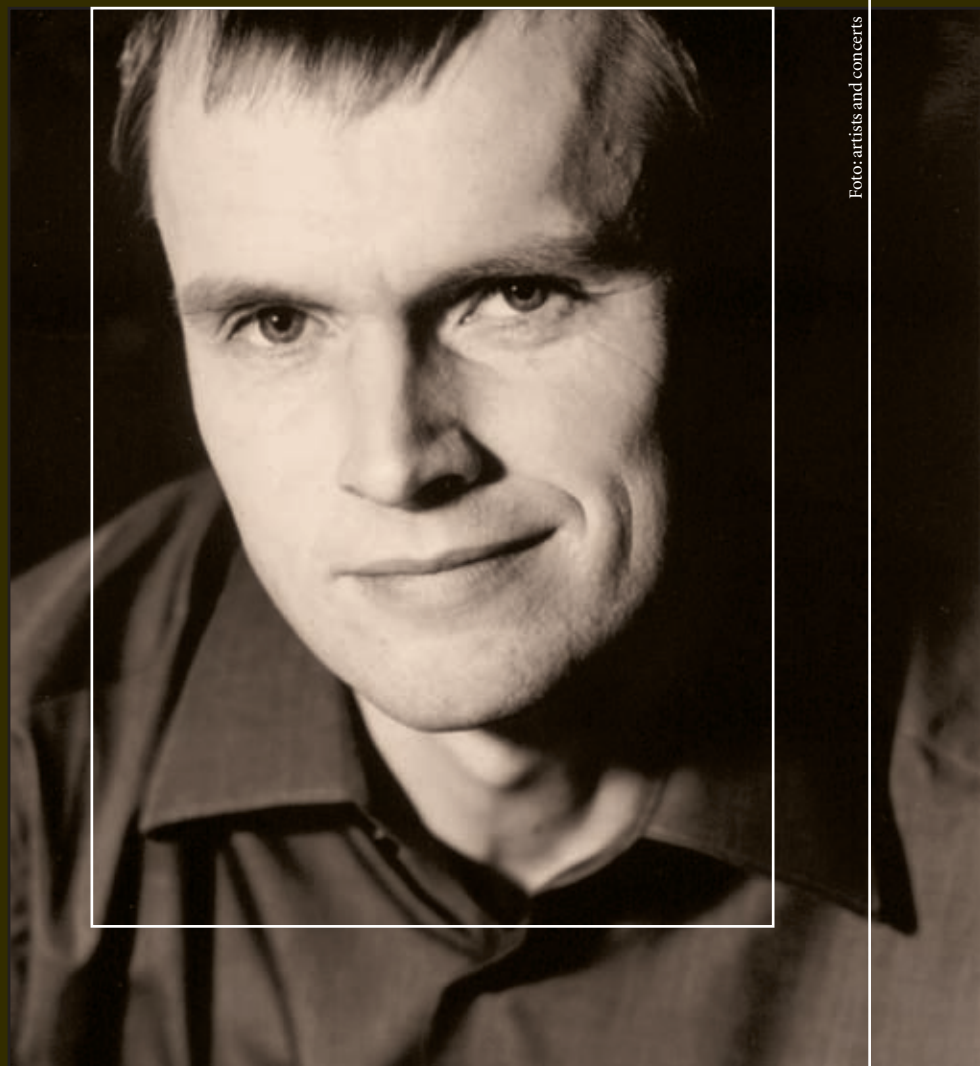


Foto: artists and concerts

gen, 11 Uhr britischer Zeit. In zwei Stunden werden sie in der Reihe „The Radio 3 Lunchtime Concert“ auftreten und live im Radio zu hören sein.

Für Steven Osborne ist es nur eines von vier Konzerten, die er in diesem Monat in der Wigmore Hall geben wird. William Lyne, der Direktor, hat ihn für eine kleine Reihe verpflichtet: ein Solo-Recital, das Mittagskonzert, ein Abend mit der Geigerin Elisabeth Batiashvili und ein weiterer mit Paul Lewis. „Das ist wirklich fantas-

tisch“, erklärt Osborne nach dem Konzert in der Kantine, „weil alle, mit denen ich hier spiele, für mich musikalisch sehr wichtig sind. Alban Gerhardt ist mir sehr ähnlich. Elisabeth Batiashvili hingegen ist eine ganz andere Art von Musikerin, viel freier. Wenn man mit ihr spielt, bekommt man ein Gefühl davon, wie wichtig Spontaneität ist. Und Paul Lewis ist wirklich ein fantastischer Pianist. Sein Schubert hat einen sehr starken Eindruck auf mich gemacht.“

Mit Paul Lewis gastiert Osborne in dieser Saison bereits zum zweiten Mal in der Wigmore Hall. Mit Alban Gerhardt wir er im nächsten Januar/Februar eine kleine Deutschland-Tour machen. Und mit Gerhardt und Batiashvili ist er eingeladen, Ende Oktober mit den Münchener Philharmonikern Beethovens Tripelkonzert aufzuführen. Als feste Formationen will Osborne die Partnerschaften trotzdem nicht bezeichnen. „Wir spielen nicht regelmäßig zusammen, aber immer, wenn wir eine Chance bekommen, sind wir glücklich.“

Steven Osborne wirkt im Interview freundlich und zurückhaltend, fast schon vorsichtig. Nur wenn er andere rühmen kann, geht er aus sich heraus. Gern und in allen möglichen Formen verwendet er dabei die Vokabel „love“. Ein paar Beispiele: Was halten Sie von den Klavierstücken Medtners? „Oh ich liebe sie wirklich.“ Liszt? „Ich liebe ihn.“ Keith Jarrett? „Ich liebe sein Spiel.“ Maria João Pires? „Ich liebe ihr Spiel! Es ist wunderbar, ein bisschen wie Clara Haskil. Ich habe sie mit dem Schumann-Konzert gehört. Sie hatte eigentlich nicht genug Kraft dafür, aber eine unglaubliche Reinheit. Es war so wunderschön.“

Wenn man ihm zuhört, muss man sich gut konzentrieren. Der schottische Akzent ist nicht leicht zu verstehen. Denn Steven Osborne wurde am 12. März 1971 in Linlithgow, einer Kleinstadt zwischen Edinburgh und Glasgow, geboren. „Es ist ein sehr schöner Ort mit wunderbarer Landschaft drumherum. Aber auch nicht weit weg vom Edinburgh Airport.“ Letzteres dürfte für Osborne heute besonders wertvoll sein. Denn erst vor kurzem ist er zurück in seine Heimatstadt gezogen.

Hier hatte er bereits mit vier Jahren Interesse am Klavier gezeigt und daraufhin Unterricht bei einer „local lady“ erhalten. Mit zehn wurde Osborne an der St. Mary's Music School in Edinburgh angenommen, wo er mit Richard Beauchamp arbeitete. „Die Schule hatte nur 40 Schüler, fünf oder sechs in meiner Jahrgangsstufe. Es war eine wunderbare Atmosphäre. Natürlich waren die Tage lang, weil man neben dem ganzen Unterricht noch rund drei Stunden üben musste.“

Der Fleiß zahlte sich aus: 1988 erreichte Osborne das Finale des BBC Young Musician of the Year. Im selben Jahr nahm er sein Studium am Royal Northern College of Music in Manchester bei Renna Kella-

way auf. „Sie stammte aus Südafrika, hatte aber in Europa studiert. Mit ihr habe ich sehr an meiner Technik gearbeitet. Sie hat mich viele Übungen machen lassen, um kräftige Finger zu bekommen. Es ging ihr aber auch sehr um ein kontrolliertes, feines und klangschönes Spiel.“

Dass auch diese Ausbildung auf fruchtbaren Boden fiel, zeichnete sich schnell ab: 1991 gewann Osborne den Clara Haskil-Wettbewerb, sechs Jahre später in New

In seiner Freizeit hört er lieber Pop und Jazz als Klassik

York den Naumburg International Competition. Neben den Konzertverpflichtungen, die solche Preise üblicherweise nach sich ziehen, bekam er nach dem Naumburg-Preis in Amerika die Gelegenheit, für die Musical Heritage Society eine CD aufzunehmen. Klangsinlich, stimmungsvoll, rhythmisch klar, dynamisch weit und doch jederzeit höchst kontrolliert spielt Osborne darauf Ravels „Valse nobles et sentimentales“, die „Miroirs“ und „Le tombeau de Couperin“. Eine glänzende Visitenkarte für Veranstalter, die jedoch in Europa nie in den Handel gelangt ist.

Das Volumen 19 der verdienstvollen Reihe „The Romantic Piano Concerto“ des Labels Hyperion wurde so zu Osbornes europäischem CD-Debüt. Mit dem Opus 15 von Sir Donald Francis Tovey (1875-1940) und dem Scottish Concerto von Sir Alexander Campbell Mackenzie wuchtete Osborne – begleitet vom BBC Scottish Symphony Orchestra unter Martyn Brabbins – als Ersteinstrumenten zwei kaum bekannte, aber sehr hörensvalue romantische Konzerte „schottischer“ Tonsetzer. „Ich hatte das Mackenzie-Konzert beim Edinburgh Festival gespielt. Mike fragte mich dann, ob ich es aufnehmen wolle. Den Tovey mochte ich auch sehr gern. Das war alles.“ Mike heißt mit Nachnamen Spring, ist als Hyperion-Produzent und leidenschaftlicher Hobby-Pianist vorwiegend für Klavier-Aufnahmen zuständig und traf mit Steven Osborne einen Landsmann wieder, den er bereits aus der Schulzeit kannte.

Die Arbeit für Hyperion zeitigt seitdem schöne Erfolge: So erntete Osbornes Aufnahme von Nikolai Kapustins Sonaten Nr. 1 und 2 sowie einer Auswahl von 13

der insgesamt „24 Préludes im Jazz-Stil“ begeisterte Kritiken. Kapustins stark vom Jazz geprägte Werke trafen in Osborne auf den idealen Interpreten. „Ein Freund hatte mir eine CD von Nikolai Petrov mit der zweiten Sonate von Kapustin vorgespielt. Und ich liebte diese Musik sofort. So rief ich Petrov an, um an die Partituren zu gelangen, welche in Großbritannien nicht veröffentlicht worden waren. Er schickte sie mir tatsächlich.“

Es ist nicht verwunderlich, dass Osborne sich mit dieser Musik sofort identifizieren konnte. Schließlich hört er in seiner Freizeit ohnehin lieber Pop und Jazz als Klassik. „Das ist eine Frage der Energie. Es ist sehr ermüdend, klassische Musik zu hören, weil man so viel analysieren muss. Es gibt ja auch großartige Popmusik. Ich mag Sting sehr gern, Joni Mitchell, Bob Dylan, Stevie Wonder.“

Beim Jazz hält er es mit den Pianisten Bill Evans und Keith Jarrett oder mit den Trompetern Miles Davis und Kenny Wheeler. Und als Zugaben spielt Osborne häufig selbst eigene Improvisationen. Seltener gestaltet er ganze Konzertteile mit seinen Ausflügen in den Jazz. „Zuerst habe ich Transkriptionen von Bill Evans

Termine

Messiaen, Vingt Regards sur l'Enfant-Jésus
17.9. Linz (Klangspuren)

Recitals mit Werken von Bartók, Corea, Debussy, Messiaen u. a. (Niedersächsische Musiktage)
19.9. Salzgitter, Kulturscheune
21.9. Jork, Museum Altes Land

Mozart-Konzerte KV 414 und 415 mit dem Petersen Quartett
2.10. Kiel, Schloss
3. und 4.10. Hamburg, Musikhalle

Ravels Klavierkonzert mit dem Sinfonieorchester Aachen und Markus R. Bosch
12.10. Köln, Philharmonie

Beethoven, Tripelkonzert mit Elisabeth Batiashvili, Alban Gerhardt, Münchener Philharmoniker und Christian Armin
30., 31.10. und 1.11. München, Philharmonie

gelesen. Dann habe ich selbst ein bisschen in diesem Stil gespielt“, sagt er. „Keith Jarrett ist sicherlich der Beste und derjenige, der mich am meisten beim Improvisieren beeinflusst hat. Aufgrund seines sehr freien Stils und reichen Spiels, ich liebe es sehr.“

Im Gegensatz zum großen Vorbild begnügt sich Osborne mit kürzeren Improvisationen. Er kennt die Gefahren des freien Spiels. „Man muss eine unglaubliche Selbstsicherheit haben. Wie Keith Jarrett. Wenn er spielt, gibt es immer Momente, wo es nicht sehr gut ist, nichts passiert, es leicht langweilig wird. Und man braucht sehr viel Selbstvertrauen, sich darum nicht zu kümmern und weiterzuspielen. Ich weiß keinen anderen, der das mit solcher Leichtigkeit macht.“ Osborne improvisiert teils über vorgegebene Themen, teils auch ganz frei. „Die besten Improvisationen sind die, die man nicht geplant hat. Es ist alles total offen. Wenn man versucht, das zu planen, ändert sich das Gefühl dabei.“

Osborne improvisiert gern, weil es „etwas sehr Persönliches“ sei. Außerdem habe er auch viel daraus für sein klassisches Spiel gelernt. „Man bekommt dasselbe Gefühl, das auch die Komponisten hatten. Weil alle Komponisten auch improvisiert haben. Jede Note ist dann von Bedeutung.“

Bei Kapustins Musik dürfte der ursprüngliche Improvisationsanteil besonders hoch sein. Persönlich getroffen, um über solche Fragen zu sprechen, hat Osborne den russischen Pianisten und Komponisten allerdings nicht. „Ich hatte mit ihm Brief-Kontakt. Aber sein Englisch ist

Foto: concerts and artists



nicht sehr gut, und mein Russisch nicht besser. So können wir uns nicht wirklich austauschen.“ Der Einspielung hat das nicht geschadet. Frank Siebert gab Osbornes CD im Fono Forum (1/2001) zweimal fünf Sterne plus Repertoirestern und stellte fest: „Strukturelle Klarheit, präzise Rhythmik, ein vollendetes Legato, instinktsicheres Gespür für emotionale Proportionen sowie eine kraftvolle, aber nie harte Motorik zeichnen Osborne als idealen Interpreten von Kapustins schillernden Werken aus.“ Glänzende Besprechungen im Fono Forum erhielten auch die folgenden CDs mit den „Vingt Regards sur l'Enfant-Jésus“ von Olivier Messiaen (FF 4/2003) und den 48 Esquisses op. 63 von Charles-Valentin Alkan (FF 9/2003). Die Messiaen-Platte wurde zudem mit dem Preis der deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet.

Für das Studium von Messiaens großartigem Zyklus hatte sich Osborne viel Zeit genommen: „Ich habe vor etwa zwölf Jahren damit begonnen, die Stücke zu lernen. Vor vier Jahren habe ich sie vielleicht zum ersten Mal im Konzert gespielt.“ Ganz allgemein brauche er lange, um neue Werke einzustudieren. Wenn das Ergebnis so überzeugend ausfällt wie bei Messiaen und zuletzt Alkan, kann das dem Hörer aber letztlich egal sein.

Für einen Tag ist Osborne vor den Messiaen-Aufnahmen nach Paris gefahren. Sechs Stunden hat er dort mit Yvonne Loriod, der Frau des Komponisten, Widmungsträgerin und Uraufführungspianistin, an dem Zyklus gearbeitet. Es hat sich gelohnt: Man kann Osbornes Messiaen-Einspielung getrost neben der Teldec-CD von Pierre-Laurent Aimard in die Reihe der Referenzen stellen. Ein so klang-

farbenreiches, mal meditativ-tiefgründiges, dann wieder höchst expressives, die Dynamik voll ausreizendes, auf jeden Fall aber rundum beeindruckendes Klavierspiel erlebt man nur selten.

Im Frühjahr nächsten Jahres wird Hyperion nun Osbornes Einspielung von Liszts „Harmonies poétiques et religieuses“ herausbringen. Erneut ein religiös angehauchtes Werk. Welches Verhältnis hat Steven Osborne zu solchen Inhalten? „Bis Anfang 20 war ich sehr religiös, heute nicht mehr so. Aber ich denke, das Stück weckt in mir nicht nur ein religiöses Gefühl, sondern auch eines der Stille. Im Sinne von Kontemplation. Es ist ein sehr markantes Stück. Und man bekommt dasselbe Gefühl, wie wenn man in den Bergen wandert. Gerade im Konzert wird man am Ende komplett ruhig.“

Weitere Aufnahmen für Hyperion sollen folgen. Derzeit arbeitet Osborne etwa an den Sonaten von Michael Tippett. Ist es für einen jungen Pianisten heute wichtig, mit wenig gespieltem Repertoire auf sich aufmerksam zu machen? „Ich weiß nicht. Ich habe das alles gespielt, weil ich es wirklich wollte. Ich denke, Musiker sollten das grundsätzlich so halten. Man sollte in erster Linie Stücke interpretieren, an die man wirklich glaubt. Es gibt nicht so viele Pianisten, die mit ihrem Spiel etwas aussagen. So muss man versuchen, eine tiefe Aussage zu treffen.“

Steven Osborne stellt hohe Ansprüche. Aber wer weiß, vielleicht hängen sie ja deshalb irgendwann in der Wigmore Hall auch ein Bild von ihm auf. ■

CD-Hinweise



Tovey, Klavierkonzert op. 15; **Mackenzie**, Scottish Concerto op. 55 (1998); CD A 67023

Kapustin, Sonaten op. 39 und op. 54, 13 der 24 Préludes im Jazzstil (1999); CD A 67159



Messiaen, Vingt Regards sur l'Enfant-Jésus (2001); 2 CD A 67351/2

Alkan, 48 Esquisses op. 63 (2002); CD A 67377

Alle bei hyperion/Codæx

Internet

www.stevenosborne.co.uk

